

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Hoppe, Albert: Prignitzfahrt.



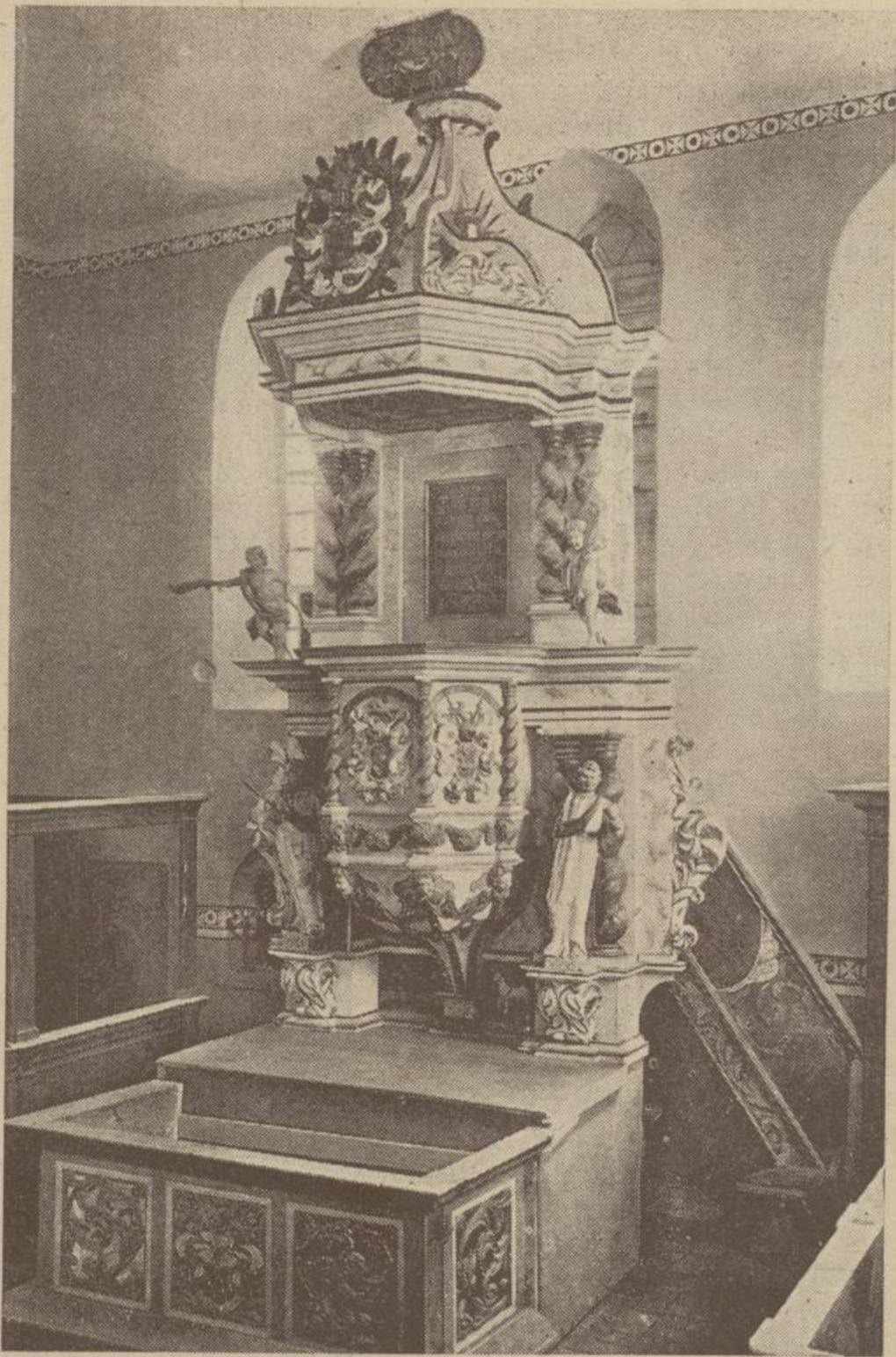
Der Omnibus ist auch für die Heimatkunde eine gute Erfindung. Was kann man mit ihm nicht alles an einem Tage erleben! Wie oft trug er auch bei uns in der Prignitz die Heimatfreunde hinaus, um Heimatwissen vermitteln und Heimatliebe ins Herz pflanzen zu helfen: in den Süden der Prignitz zur Plattenburg, zum Wunderblut und Moorbad in Wilsnack, zum gewaltigen Dom in Havelberg, in den Norden zur Stepenitzquelle, zu den Grenzfesten Freyenstein und Meyenburg, zum Kloster Marienfließ, zum 1000jährigen Putlitz mit seiner mittelalterlichen Burganlage und auch zum Königsgrab von Seddin, in den Westen zu den Jahn-Stätten in Lanz, zum Rudower See, zum Hünengrab Mellen, zum alten Lenzen und in das Niedersachsengebiet an der Elbe, zur Zitadelle von Dömitz, in den Osten unserer Heimat aber — und das war die letzte große Fahrt in diesem Sommer, über die im nachstehenden berichtet sei — über Pritzwalk und Wittstock bis zur idyllischen Insel im Kyritzer Untersee!

Der Kulturbund hatte wieder gerufen, und wie immer waren die Plätze bald ausverkauft. Der Tag, ein Sonntag mit festlich gestimmten Gedanken,

sollte lang sein, und so war in früher Morgenstunde Start. Im Vorbeirollen geht der Blick in den Kranz der Plantagen um Perleberg, zur heidekrautbewachsenen Kuppe des Weißen Berges, zum lieblichen Stepenitztal bei Kreuzburg, zu den waldumrahmten Karpfenteichen. Wir schauen die alte Runddorfanlage von Retzin und hören hier vom einstigen kleinen „Hoftheater“ des Dichters Gustav zu Putlitz.

K u h s d o r f, das stattliche Prignitzer Angerdorf mit dem dicksten Wehrturm der Heimat ist das erste Ziel. Am Karolinenholz vor dem Dorf ist kurz Halt und Einstimmung. Die bewegte Geschichte von Kuhsdorf, bestimmt im wesentlichen durch die Herrschaft der Quitzows, wird in Episoden lebendig. So in der Gestalt des trinkfreudigen Quitz, der mit seinem Kollegen in Doberan dachte: „Ick bün en Prignitzer Edelmann, wat geiht de Bur'n mien Supen an!“ und seine „Residenz“ von Kuhsdorf nach Bullendorf verlegte, oder in seiner besseren Hälfte, die den Holzselbstversorgern nächtlicherweile mit Pieke und Doggen im Walde auf den Leib rückte! In der Wehrkirche des Dorfes selbst aber ist dann angesichts der fast 3 m dicken Feldsteinmauern des Turmes, in der sich die Treppe nach oben schlängelt, ehrfürchtiges Staunen vor dem mächtigen und trutzigen Werk unserer Väter, die damals selbst noch in Lehmhäusern und Strohdachkaten wohnten. Dieses Werk hat Jahrhunderte überdauert, selbst den Dreißigjährigen Krieg, in dem ganz Kuhsdorf in Schutt und Asche lag. Wir erfreuen uns auch an der von Perleberger Meisterhänden geschaffenen schönen Barockkanzel und an dem alten Quitzow-Fenster, das mit seinem Buntglas schon um 1300 angefertigt wurde. Ein stilles ehrendes Gedenken gilt dem verdienstvollen Wegbereiter unserer Heimatforschung und dem Herausgeber der „Prignitzer Volksbücher“, dem am Ostgiebel der Kirche zur letzten Ruhe beigesetzten Pfarrer Johannes Kopp.

In P r i t z w a l k lassen letzte Spuren einstiger Stadtbefestigung und unverheilte Wunden des letzten Kriegsgeschehens uns spüren, wieviel Volkskräfte gebunden und wieviel Volkswerte vernichtet werden durch Kriege. Die alte Nikolai-Kirche gibt uns in ihrem Äußern, mehr aber noch in ihrem Innern ein imposantes Beispiel mittelalterlicher Baukunst. Sie erzählt von dem Feldsteinbau der ursprünglichen Basilika mit Flachdecke um 1250 und der weiteren Wandlung in den Bauperioden bis zur vollkommensten Gotik. In ihrer heutigen Gestalt gibt sie eine einprägsame Veranschaulichung der Kühnheit und der Schönheit und auch des tiefen Sinnes dieses gotischen Baustiles, besonders in der ragenden Hochführung der Säulen, in dem Sichlösen und -aufteilen der Rippen und dann in dem schließlich im Schlußstein Sichwiederfinden zum gemeinsamen Tragen! Gerade die sich frei offenbarende, nicht vom Putz verdeckte nordische Backsteingotik zeigt hier im Schiff und auch in der angebauten Kapelle die Mannigfaltigkeit und den Zauber der verschiedenen Gewölbearten. Die „Stifter“-Backsteine in den Säulen künden von mittelalterlicher



Kuhsdorf. Kanzelaltar der Dorfkirche

Die Inschrift an der Kanzeltreppe lautet: „Dieses Altar, Kanzel und Beichtstuhl ist gemacht 1707, da Patronus gewesen der hochwohlgeborene Herr Achatz Albrecht von Quitzow . . . von Mr. S. Weidner, Tischler aus Perleberg. Abgemalet 1729 von Hr. Friedrich Köppen aus Perleberg.“

Frömmigkeit der Bürger. Die neue Schucke-Orgel muß sich mit ihrem Äußeren der „modernen Sachlichkeit“ mühen, ihr Bild in diesen altherwürdigen und stilgebundenen Rahmen hineinzupassen. Jede Zeit hat eben ihre Formen. Unsere alten Kirchen, die Jahrhunderte überlebt haben, bekamen vielfach in jeder Epoche etwas dazugetan. So sind sie oft ein Spiegelbild der sich wandelnden Ausdrucksformen und Geschmacksrichtungen.

Der Trappenberg hat jetzt neben seinem wuchtigen, aus Prignitzer Findlingen und Backsteinen errichteten Aussichtsturm in der vorbildlichen Anlage einer Freilichtbühne, die geschickt in die Landschaft hineingefügt wurde, eine weitere Anziehungskraft für alle Heimatfreunde erhalten. Von der Bergeshöhe geht der Blick hinunter zur Stadt und im Vordergrund zu dem aus dem Chaos der Zerstörung neu erbauten schmucken Bahnhof. Er geht aber auch hinein in das Land und weit in die Prignitz mit den reichen Feldern, den grünen Wäldern und mit den heraufgrüßenden Dörfern der Heimat.

Beveringen liegt da, um das 1424 die „Schlacht“ gegen den land- und beutehungrigen mecklenburgischen Herzog Christian von Werle tobte, und in welcher auf Seiten der Brandenburger der weitbekannte Minnesänger Frauenlob ebenso gewaltig sein Schwert führte, wie er sonst die Herzen der Männer und Frauen durch seine Liebeslieder zu rühren wußte. Altkrüssow kann mit Kirche und Kapelle und dem einst wunderstätigen Bildnis der St. Anna Selbdritt erzählen von seiner Glanzzeit als mittelalterlicher Wallfahrtsort, und viele bis in die evangelische Zeit zurückgebliebene Krücken konnten berichten von der „Wunderkraft“ dieser Stätte, der dann durch das „Wilsnacker Blut“ der Rang abgelaufen wurde.

Als nächste Station ist Heiligengrabe ein Höhepunkt unserer Fahrt. Es ist heute am Sonntag alles so besonders sauber und festlich dort. In der Klosterkirche sitzen dicht gedrängt die Diakonissen in ihren schwarzen Gewändern und den lockeren, leuchtend weißen Hauben. In Park und Garten und um den runden Teich ist alles in voller Pracht. Die Beete sind gepflegt und die Steige geharkt. In den alten Klosterstuben haben in Behaglichkeit und Sauberkeit die „Schwestern“ ihren bestens betreuten heimat- und elternlosen Kindern ein geborgenes Zuhause eingerichtet. Die Kapelle zum heiligen Grabe erzählt als Blutskapelle die 700 Jahre alte Geschichte des Hostienraubes, sie berichtet von den ersten Wallfahrern zu dieser wundertätigen Hostie, von den ersten Nonnen, die der Zisterzienser-Orden 1289 als Helferinnen herschickte, von den Bauten, die dann bald durch die Meister dieses Ordens hier auf dem Boden unserer Prignitz errichtet wurden. Wir gehen durch den Kreuzgang, der den stillen Innenhof, die letzte Ruhestätte der Nonnen, umschließt, wir hören von manchem Schicksal, das sich hier abspielte, und wir erleben auch den zähen Kampf,



Aufn.: Ch. Walter, Perleberg

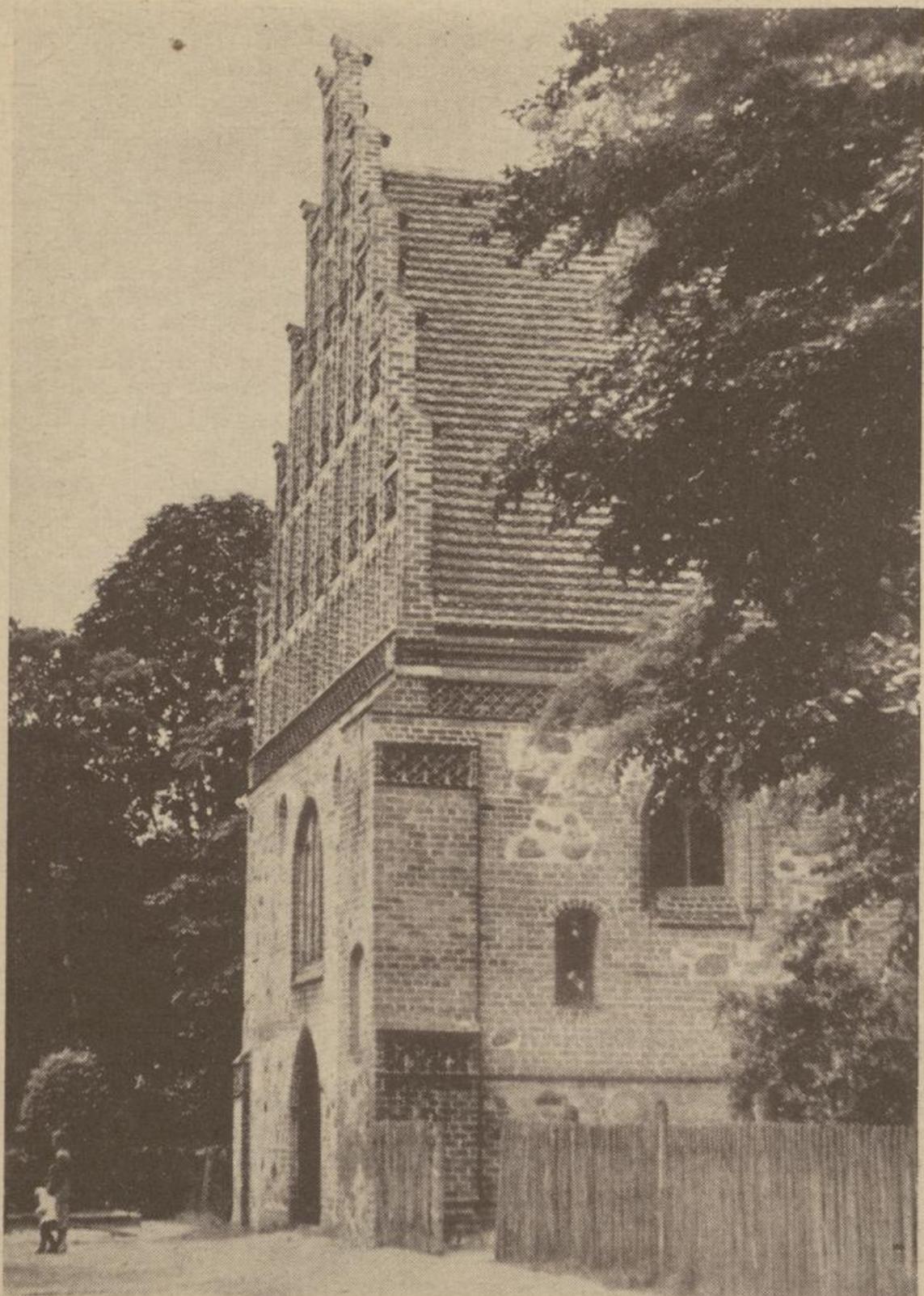
*Neue Freilichtbühne auf dem Trappenberg bei Pritzwalk,
dahinter der Aussichtsturm*

den die Äbtissin Anna von Quitzow mit ihrer Gefolgschaft gegen die neue Lehre des Wittenberger Mönchs führte. Aus dem auf reichen Grundbesitz gegründeten Kloster wird in der evangelischen Zeit das adlige Fräuleinstift. Es erfreut sich höchster Förderung. „Allerhöchster“ Besuch aber kann es nicht unterlassen, auch in der Architektur dem mittelalterlichen Stil des Innenhofes als Fremdkörper seinen wilhelminischen Stempel aufzudrücken. Das in den alten Räumen mustergültig eingerichtet gewesene Prignitz-Museum fiel nach fast fünf Jahrzehnten seines Bestehens dem 2. Weltkrieg zum Opfer. Der Rosenstock aber, ein Ableger des tausendjährigen von Hildesheim, grünt in seiner Ecke unverdrossen, und neue Jugend wächst in den noch immer festen Mauern froh heran. Die „Mütter“, oftmals noch recht junge, tun in diesem ihrem jetzigen Mutterhause mit leuchtenden Augen ihren Dienst. — In einem eigenen Haus am „Damenplatz“ schafft die Kunst der Paramentik kirchlichen Textilbedarf in lückenlosem Arbeitsgang vom Rohstoff zum fertigen Produkt. Aus Flachs und Wolle entstehen vollendete Stoffe und Gewebe. Wir freuen uns sehr daran, denn sie stehen

als reine Handarbeit in nichts der Phantasie, der Gediegenheit und dem Geschmack des überlieferten Kulturgutes der mittelalterlichen Nonnenkunst nach.

Der Bus rollt weiter. Die neue Zentralschule in Techow ist vorbildlich und des Besehens wert. Rechts, kurz vor Wittstock, liegt der Höhenzug der Scharfberge. Wir lassen den 4. Oktober 1636 lebendig werden, an dem es hier wiederhallt von Kampfgetöse und Kriegsgeschrei. Die kaiserliche Armee hatte sich nach Aufgabe ihres Sommerlagers bei Perleberg mit 24 000 Mann hier oben verschanzt, die Schweden unter Baner griffen an und stürmten. Die Schlacht bei Wittstock, beschrieben vom damaligen Mitstreiter Grimmelshausen, wurde zu einer der erbittertsten und blutigsten Auseinandersetzungen des unseligen deutschen Krieges zwischen Katholiken und Protestanten.

Wittstock, das Rothenburg unserer Prignitz, ist die einzige Stadt unserer Heimat, die noch rundherum ihre Stadtmauer mit Wiktürmen und Tor und Wallanlagen erhalten hat. Diese mächtige Befestigungsanlage zeugt noch heute von der unvorstellbaren wirtschaftlichen Kraft unserer mittelalterlichen Städte, die damals oft nicht mehr als 2000 bis 3000 Einwohner hatten. Auch das Rathaus erwuchs aus dieser Kraft, ebenso die Anzahl der Kirchen und Kapellen, von denen heute das mächtige St. Marien mit seinem patinagrünen Turmdach und seinen schönen Portalen und das kleinere Heiligegeist-Gotteshaus noch da sind. Der Havelberger Bischof legt um 1300 seinen Amtssitz von Havelbergs Höhen hier hinauf zwischen Dosse und Glinze, um so von der Peripherie seines gewonnenen und christianisierten weiten Herrschaftsgebietes mehr in das Zentrum zu rücken. Reichste Entfaltung in höfischem Glanz und in baulicher Pracht erlebte diese Wittstocker Residenz um 1400, besonders unter der Herrschaft des hochgelehrten und feinsinnigen Johann Wöpelitz, des Doktors und Magisters der Sorbonne, dem wir ja im wesentlichen auch die Wilsnacker Wunderblut-Kirche und den prachtvollen Lettner im Havelberger Dom, dem einzigen rechts der Elbe, verdanken. Die Machtansprüche des gewalttätigeren Bischofs Wedego Gans aber, der lieber das Panzerhemd trug als sein geistliches Gewand, lieber das Schwert führte als seinen Hirtenkrummstab, der sich auch nicht scheute, brutal ein schwangeres Weib von den Hufen seines Streithengstes zertreten zu lassen, machte den freien Bürgern der Stadt um 1430 viel Ärger und mancherlei Sorge. Als 1548 mit dem Ableben des letzten Bischofs der Protestantismus einzog, da war es mit Pracht und Glanz der Residenz vorbei. Der Dreißigjährige Krieg tat an den Gebäuden das übrige, und heute kündigt nur noch neben den umgebenden Mauern der trutzige Amtsturm von einstiger Blütezeit. Zu seinen Füßen und geborgen unter der hohen Stadtmauer ist in unserer Zeit hier die Freilichtbühne entstanden, die im stillen Winkel und im historischen Rahmen einen geeigneten und würdigen Platz fand. Jenseits der Stadtmauern aber



Aufn.: Foto - Ellmenreich

Heiligengrabe . Westgabel der Kapelle des heiligen Grabes

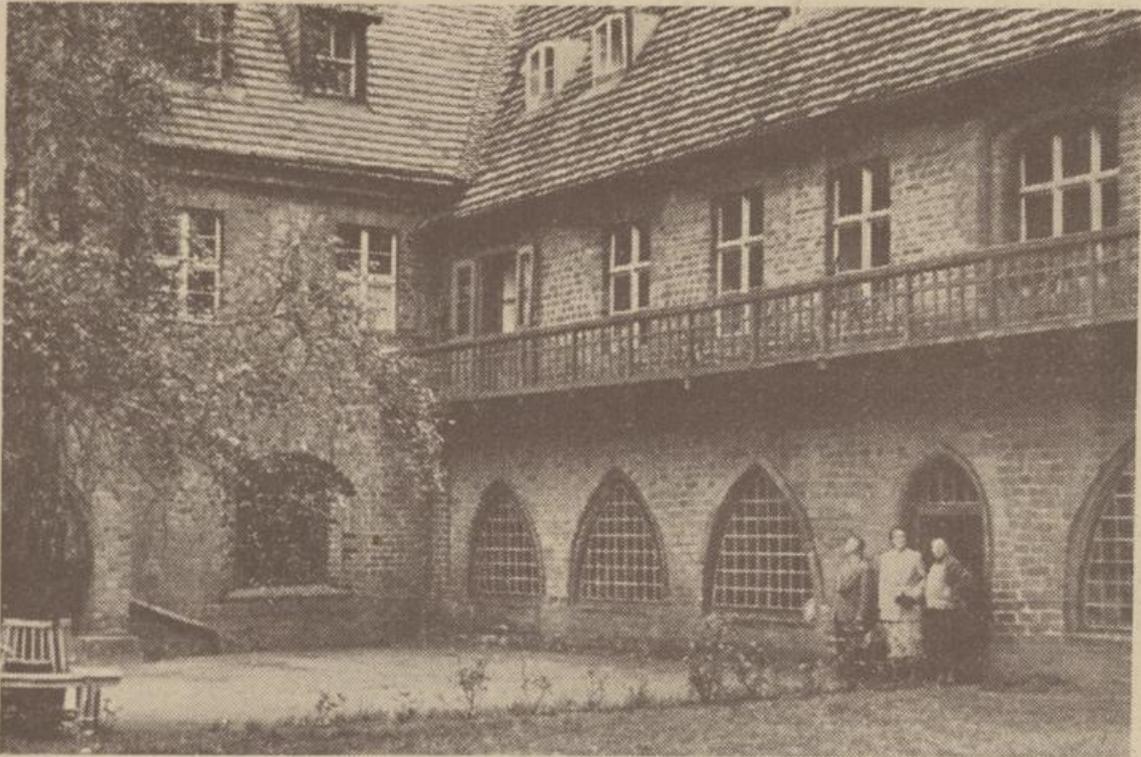
liegen die Tuchfabriken, die die Nachfolger der einstigen zahlreichen Wittstocker Tuchmacherfamilien wurden. Auch ihr Glanz ist verblichen. Diese Räume dienen heute anderen gewerblichen Zwecken.

Der Gang durch die Straßen der Innenstadt zeigt kaum noch etwas von der Romantik winkliger und enger Straßen mittelalterlicher Städte. Der große Brand von 1716 vernichtete das alles. Die Straßen sind nun durchweg schnurgerade, neuzeitlich breit und geräumig, und auch auf dem Marktplatz ist nach dem Brande von 1954 das Rathaus im neuen Gewande entstanden.

Das gemeinsame Mittagessen ist auch ein Höhepunkt einer solchen Fahrt. Wenn sich Herz und Augen laben, will der Magen auch was haben. Am Marktplatz ist das HO-Hotel „Deutsches Haus“ ein fürsorglicher und vielseitiger Gastgeber. Besonders unsere Hausfrauen freuen sich, daß sie heute nur zu wählen und zu bestellen brauchen. Ausgeruht und gut gestärkt kann die Entdeckerschar wieder an „Bord“ gehen. Der umsichtige und stets zuvorkommende Fahrer vom Kraftverkehr Wittenberge steuert in seinem Bus sich und die ihm anvertraute muntere Schar zum Tor hinaus.

Links liegen die Gebäude des geräumigen Siechenheims, rechts ein paar neuerstandene Wohnblocks, und dann kommen, unmittelbar an die Chaussee heranrückend, die hier noch steileren Hänge der Scharfenberge. Hart an der Straße sehen wir den alten Scharfenberger Krug. Ein Fahrtteilnehmer will wissen, daß der Generalfeldmarschall Baner kurz vor der Schlacht und bevor er sich unter die dafür vorgesehene historische Schwedenpappel stellte, hier noch einen Schnaps getrunken habe.

Auf dem Hochufer am K a t t e n s t i e g - S e e ist kurze Rast. Hier beginnt die Senke mit der Seenkette, die bis nach Wusterhausen hinunterreicht. Christdorf und Herzsprung liegen am Anfang dieser Senke. Wie die beiden Dörfer entstanden, erzählen uns herzbewegende und traurige Geschichten, die sich um die Liebe drehen. In der Pestzeit des Mittelalters entschlossen sich oft viele Menschen, aus den engen Mauern der Städte zu entfliehen, um so der Pest zu entrinnen. Sich kasteiend, zogen sie, besonders um 1348, als der „Schwarze Tod“ sich unzählige Opfer holte, als sogenannte Geißelbrüder oder Flagellanten singend und betend durch das Land. Ein solcher Trupp, von Wittstock kommend, hatte als Anführer ein junges Menschenpaar, das sich in großer Liebe zugetan war. Wo heute Christdorf steht, holte der Pesttod sie ein. Der überlebende Rest blieb an den Gräbern des dahingerafften jungen Paares. Das daneben liegende Dörfchen Herzsprung verdankt seine Entstehung einem ähnlichen tragischen Geschick. Auf dem Hügel, auf dem heute das Dorfkirchlein steht, schaute eine Jungfrau voll Sehnsucht nach ihrem Liebsten aus, der in der Ferne weilte. Als ihr dort die Nachricht von seinem Tode kam, sprang ihr das Herz. „Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu, und wem sie just passieret, dem bricht's das Herz entzwei.“ – Anders aber war es in der alten Kattenstieg-



Aufn.: Foto - Ellmenreich

Heiligengrabe . Klosterhof

mühle, die da unten im Tale liegt. Nachts kamen die bösen neidischen Frauen aus den Nachbardörfern, die mit dem Teufel im Bunde waren und sich in Katzen verwandelt hatten, hierher geschlichen, um der überaus schönen und vielbegehrten Müllerstochter die Freier umzubringen oder sie zu vergraulen. Lange glückte ihnen ihr unheimliches Tun. Endlich aber kam ein besonders beherzter Müllerbursche, der sich auch nicht von allen Warnungen abhalten ließ und dem es in der Nacht dann gelang, einer der auf ihn eindringenden riesigen schwarzen Katzen, die es gewagt hatte, über seinen mit Kreide gezogenen Bannstrich zu greifen, eine Pfote abzuschlagen. In demselben Augenblick war mit großem Angstgeschrei der böse Zauber gebrochen. Anderntags lief im benachbarten Dorfe Königsberg ein junges Weib mit abgeschlagener Hand herum. Die bösen Hexen wurden entlarvt. Die schöne Müllerin aber bekam ihren Schatz, und diesmal ging also mit der Liebe gut aus.

Während sonst den Tag über vornehmlich lange Hockenreihen, die vom Fleiß und der schweren Arbeit unserer Werktätigen auf dem Lande kündeten, grüne Kartoffel- und Rübenfelder unseren Weg säumten, tun es nun ausgedehnte Laub- und Nadelwälder. Ab und an wird der Blick frei

auf die Seen da unten, auf den Borker-, den Salz- und schließlich den langen Ober-See. Am Südennde des letzten, beim malerischen Stolpe, queren wir die Senke und freuen uns an der Schar der vielen Natur- und Heimatfreunde, die sich hier tummelt und sich an dem sommerlichen Zauber von Wald und Wasser erfreut.

Über den Wiesengrund der Jägelitz hinweg schauen wir auf K y r i t z. Wir hören von dem durch die Plothos 1237 verliehenen Stadtrecht, von der Schaffung der Stadtbefestigung, die der Bassewitz vergeblich zu stürmen versuchte, vom Schicksal des Barfüßer-Klosters. Wir stehen am Denkmal von Schulze und Kersten, die 1807 der Willkür der Fremdherrschaft zum Opfer fielen, wir schauen den vorbildlichen Neubau einer großen Stadtschule, die Stärkefabrik, die Lehrerbildungsanstalt, das Gebäude der Kreisverwaltung. Auf dem Marktplatz erfreuen uns alte Giebelhäuser. Das Rathaus wird gewürdigt, und die mächtige Eiche erregt mit Recht gebührende Bewunderung. Sie hat sich hier frei und nicht eingezwängt in ganzer Stattlichkeit und Breite entfalten können und ist so ein schöner Schmuck des Stadtzentrums.

Abschluß und Höhepunkt des Besuches in Kyritz ist der Gang zur Marienkirche. Diese spiegelt in ihren Bauabschnitten auch die Entwicklung der Stadtgeschichte wieder und führt vom alten Feldsteinbau des Turmes über Gotik und Renaissance und Barock des Kircheninnern zur Neuzeit. Jeder Zeitabschnitt hat auch hier seine Zeichen geprägt, und die Vergänglichkeit der Menschen und ihrer Zeitalter wird gemildert durch die Hinterlassenschaft ihrer geistigen und handwerklichen Schöpfungen. Andächtig lauschen wir, als von der Orgel her zunächst zart und weich und dann immer mehr anschwellend die Töne der mehr als 2000 Flöten der „Königin der Instrumente“ durch das weite und hohe Kirchenschiff schweben und klingen, als unter der Meisterhand des langjährigen Organisten all die vielen Register und Klangfärbungen sich nacheinander vorstellen und als dann schließlich diese kleine für uns vorbereitete Feierstunde der „musica sacra“ in den wuchtigen Sätzen eines Chorals und in dem munteren Dahinperlen der Harmonien einer Fuge von Johann Sebastian Bach endet.

Vom hohen Dach der vielhundertjährigen Kirche schaut beim Abschied das Idyll der Storchenfamilie in ihrem breiten Nest zu uns herunter und lockt die Gedanken hinüber von den Stätten der Geschichte zu den Freuden und Schönheiten der Natur. So trägt uns dann der Bus, vorbei an schmucken Neubaueigenheimen am Stadtrand, hinunter zum waldumsäumten U n t e r s e e. Wir steigen an der Landungsbrücke über zum bereitstehenden Motorboot und stehen bei strahlendem Sonnenschein frohgemut in See. Bootshäuser, Angler, Paddler, Zelte am hohen Ufer und frohe Menschen im Wasser geben dem Auge Freude und Unterhaltung. Ruhig gleiten im leisen Sommerwind die Boote mit den weißen Segeln über die blanke Wasserfläche. Die Haubentaucher äugen neugierig nach uns und verschwin-



Aufn.: Ch. Walter, Perleberg

Rast auf der Insel im Untersee bei Kyritz

den, plötzlich wegtauchend, um dann bald an einer anderen Stelle wieder da zu sein. Die Rohrweihe zieht ihre Kreise; im Sturzflug holt sie die mit scharfem Auge erspähte Beute aus dem Wasser. Vier schneeweiße Schwäne wuchten im schweren Flug über den See dahin. Das wundervolle Bild der leuchtend weißen Riesenvögel erhält einen prächtigen Kontrast durch das dunkle Grün des Hochwaldes, der sich an den Hängen hinzieht. An der Schwimmbahn in Wusterhausen gleiten wir vorüber und an den schmucken, blumengeschmückten Klubhäusern der Wassersportler.

Nach einer Stunde stiller und beschaulicher Wasserfahrt gehen wir auf der Insel an Land. Mit ihrer Größe von rund zwei Morgen war sie vor 1000 Jahren ein dichtbesiedelter und rings durch Wasser geschützter Wohnplatz der Slawen. Viele Scherben und andere Funde aus dieser Zeit konnte die Bodendenkmalpflege hier bergen. Heute ist die Insel mit ihren unter alten Bäumen liegenden Gebäuden und mit den gepflegten Anlagen eine der beliebtesten Ausflugsstätten unserer Heimat. Das saubere Restaurant mit den schönen Sitzplätzen unmittelbar am Wasser gewährt mit saurem

Aal und anderen Herzensstärkungen in landschaftlich reizvollster Umrahmung angenehmen Aufenthalt. — Der schöne Tag klingt aus. Als die Sonne sinkt, trennen wir uns etwas schweren Herzens von diesem idyllischen Plätzchen der Prignitz. Die Fähre trägt uns über das Wasser, und der Bus rollt mit uns über die glatte Interzonenstraße und durch das in Abendstimmung daliegende Land unserer Heimat dem häuslichen Hafen an Stepenitz und Elbe zu.

Ein Tag ist vergangen, der uns gelehrt hat, daß die Heimat ein kostbarer Schatz des Menschen ist. Wer sie recht anschaut, muß sie liebhaben. Und wer auf ihre Stimme hört, wird beschenkt heimkehren. Die Vorbereitung der Fahrt stand unter dem Gedanken „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“. Unsere Heimat ist in ihrem Landschaftsbild, in der Fülle der Geschichts- und Kulturstätten und in der Vielgestaltigkeit des pulsierenden Lebens der Gegenwart so reich, daß sie es vermag, allen, die offenen Herzens sind, etwas zu geben. Darum gab es beim Abschied beglückte und zufriedene Gesichter.

Wenn aber ein vergangener Tag froh und köstlich war, schaut man auch voll Dank zurück. Dieser Dank sei hier all denen draußen abgestattet, die aus einer verständnisvollen Bereitschaft heraus das Entscheidende zum guten Gelingen des Tages und zu einer fast auf die Minute pünktlichen Einhaltung des Fahrtprogramms getan haben. Die rechtzeitig den Schlüssel zur Stelle hatten, die durch ihr gutes Wort das Wissen vermehren halfen, die mit ihrer Kunst und mit eigener Freude ein tiefes Erleben schenkten! Wer wandert und in die Heimat fährt, der soll nach einem alten Wort nicht nur die Füße und die Augen und die Ohren mitnehmen, sondern auch den Kopf und vor allem das Herz. Das letztere taten wir. Und dieses Herz schlug uns auch draußen überall entgegen! Gerade darum war unsere Fahrt in die Prignitz so schön und in allem so eindrucksvoll.

Wenn man sich auch auf der Lebensfahrt der Menschen und Völker mit ein wenig mehr Herzlichkeit und aufrichtiger Hilfsbereitschaft begegnen würde, könnte wohl auch unser kurzes Erdendasein ein glücklicheres und weniger sorgenvolles sein.

